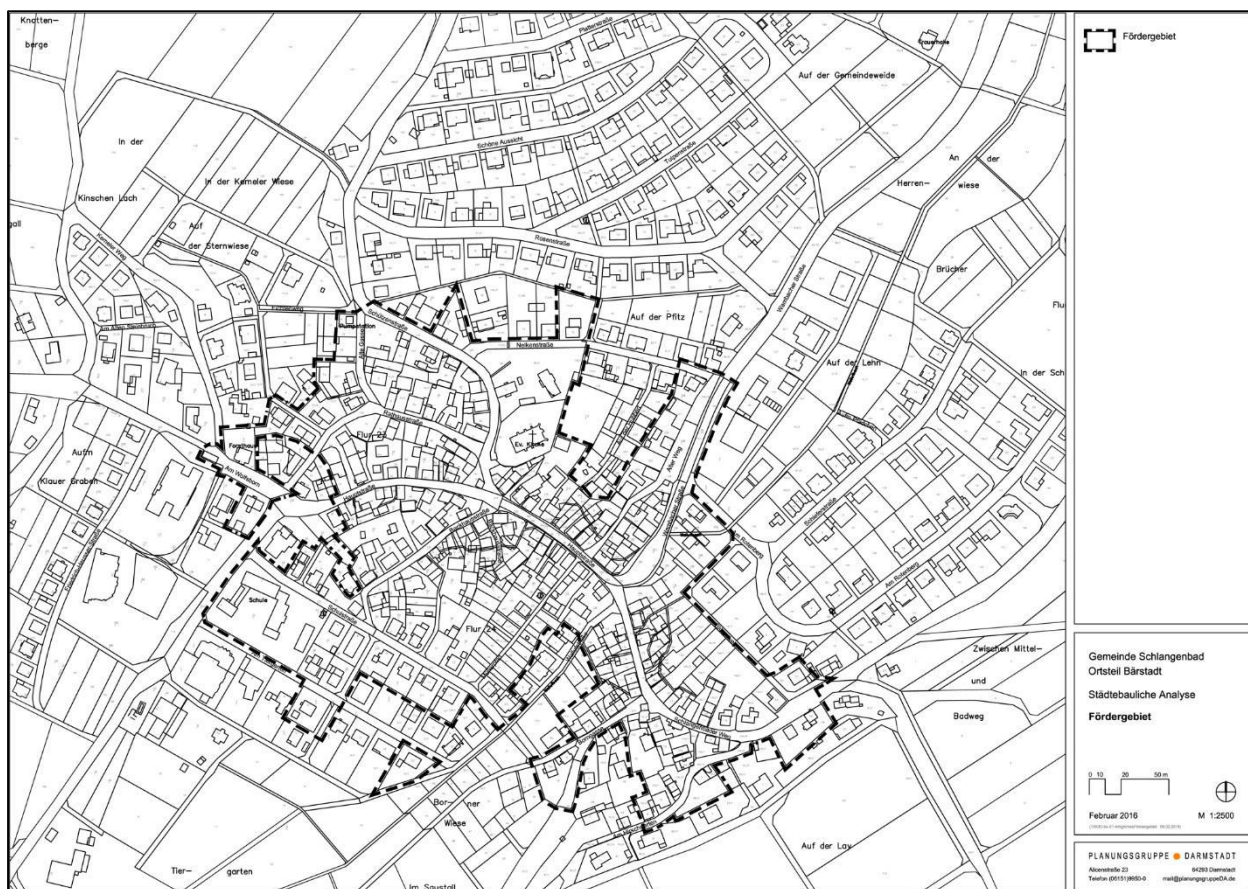


An exponierter Lage in der Hauptstraße 1 steht als Eckbebauung ein weiteres Fachwerkgebäude, im Obergeschoss klar gegliedert, auf geschosshohem, verputztem Steinsockel. Hierzu gehört die nebenstehende Scheune mit Ziegelsteinen in den Gefachen. Im Schlangenbader Weg 4/6 stehen ein reich verziertes Doppelwohnhaus mit zugehöriger Scheune und einer kleinen, zur Straße geöffneten Hoffläche sowie eine weitere Hofanlage (Fachwerk mit freiliegendem Natursteinsockel und erhaltenem Hoftor) unter Nummer 19. In der Ortsmitte an ebenfalls exponierter Stelle befinden sich ein mittlerweile stark verändertes Fachwerkwohnhaus mit Krüppelwalmdach und erhaltenem Sichtfachwerk im Obergeschoss sowie eine markante Hofreite (Sichtfachwerk mit Gefachen und Sockel aus freiliegendem Ziegelmauerwerk) in unmittelbarer Nähe (Hausnummer 5). Ebenfalls in der Ortsmitte liegt die evangelische Kirche mit zugehörigem Pfarrhof (Schützenstraße 4) und seinen gut erhaltenen Fachwerkgebäuden. Mit dem gegenüberliegenden Wohnhaus der Schützenstraße 1 zeigt sich insgesamt ein markantes, historisches Gebäudeensemble. Weitere, in diesem Zusammenhang zu nennende Bebauung ist das Rathaus der Rathausstraße 1 sowie ein, für dörfliche Bebauung seltenes, dreigeschossiges Wohnhaus der Rathausstraße 8.

Abgrenzung des Fördergebiets

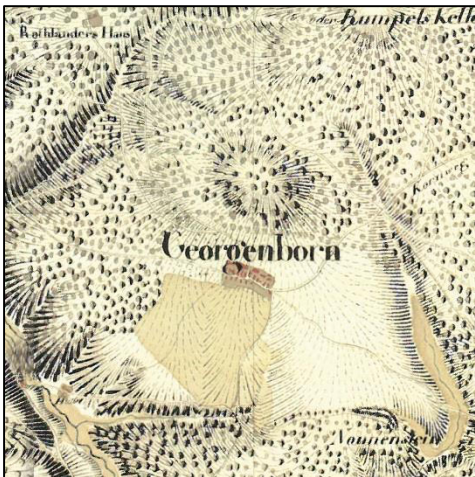
Das Fördergebiet umgrenzt die historischen Siedlungsachsen entlang der Hauptstraßen (Hauptstraße, Schlangenbader Weg, Schützenstraße und Rathausstraße) von Bärstadt und beinhaltet den Siedlungskern südöstlich der Pfarrkirche sowie die erste Dorferweiterung Richtung Schlangenbad jenseits der Walluf. Die Bebauung an diesen Stellen stellt sich größtenteils als vorgründerzeitliche Grenzbebauung dar. Die punktuellen Siedlungserweiterungen ab der Gründerzeit gruppieren sich um den Siedlungskern und werden in das Fördergebiet einbezogen. Einzig größere Nachkriegssiedlung ist das Gebiet um Schulstraße und „Am Tiergarten“ und stellt entsprechend der Förderrichtlinien einen Teil des abgebildeten Fördergebietes dar.



3.2 Georgenborn

Siedlungsstruktur und wesentliche, den Ortskern prägende Gebäude

Georgenborn ist einer der jüngsten Siedlungen des Altkreises Untertaunus. 1694 beschloss Fürst Georg August Samuel von Nassau-Idstein durch Edikt die Gründung des Dorfes an dem im Wald gelegenen Born, in dessen Nähe sich die Grenzen von Kurmainz und Kurhessen trafen. Auf den gerodeten Flächen und Wiesen siedelten entlang der Hauptstraße (heute Mainstraße) zunächst Flüchtlingsfamilien aus der Pfalz. Die Siedlung entlang der Mainstraße stellt heute den Ortsmittelpunkt und Ursprung der Dorfentwicklung des ansonsten locker bebauten Wohnortes dar.



Darstellung von Georgenborn durch Tranchot & von Müfflung 1828



Schloss Hohenbuchau, abgetragen in den 1960er Jahren

Seit etwa 1860 wurde der bis dahin unbedeutende Flecken als Standort für die Villen und Landhäuser der Stadtbewohner von Wiesbaden und Umgebung entdeckt. 1869-72 errichtete Constantin von Zacha, Rittmeister und Besitzer des Gutes Strelitz, ein Landhaus, eingebettet in ein großzügiges Freigelände, dem er den Namen Hohenbuchau gab. Nach Verkauf ging der Besitz an den vermögenden Gummifabrikanten Ferdinand Freiherr von Krauskopf aus St. Petersburg, welcher das alte Landhaus abreißen ließ und an gleicher Stelle bis 1895 ein prunkvolles neobarockes Gebäude errichtete. In mehreren Abschnitten entstanden der Hauptbau sowie Nebengebäude wie Pförtnerhaus, Ökonomiegebäude, Elektrizitätswerk, Gewächshäuser, Pumpen- und Klärhaus, Schweizer Haus und die ausgedehnte Parkanlage mit kleinen Lustbauten. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Besitz an die Hamburger Baugesellschaft *Bewobau* veräußert und nach Versteigerung von Mobiliar und Ausstattung abgebrochen. Im Parkgelände entstand eine moderne Wohnsiedlung, für die zunächst der Architekt Richard Neutra einen Bebauungsplan geliefert hatte. Das Projekt wurde in abgeänderter Form verwirklicht, zur Ausführung kam ab den frühen 1960er Jahren eine aufgelockerte, nach Norden verdichtete Siedlung, bestehend aus villenartigen Einfamilienhäusern und Geschosswohnungsbau, allesamt mit Flachdach.

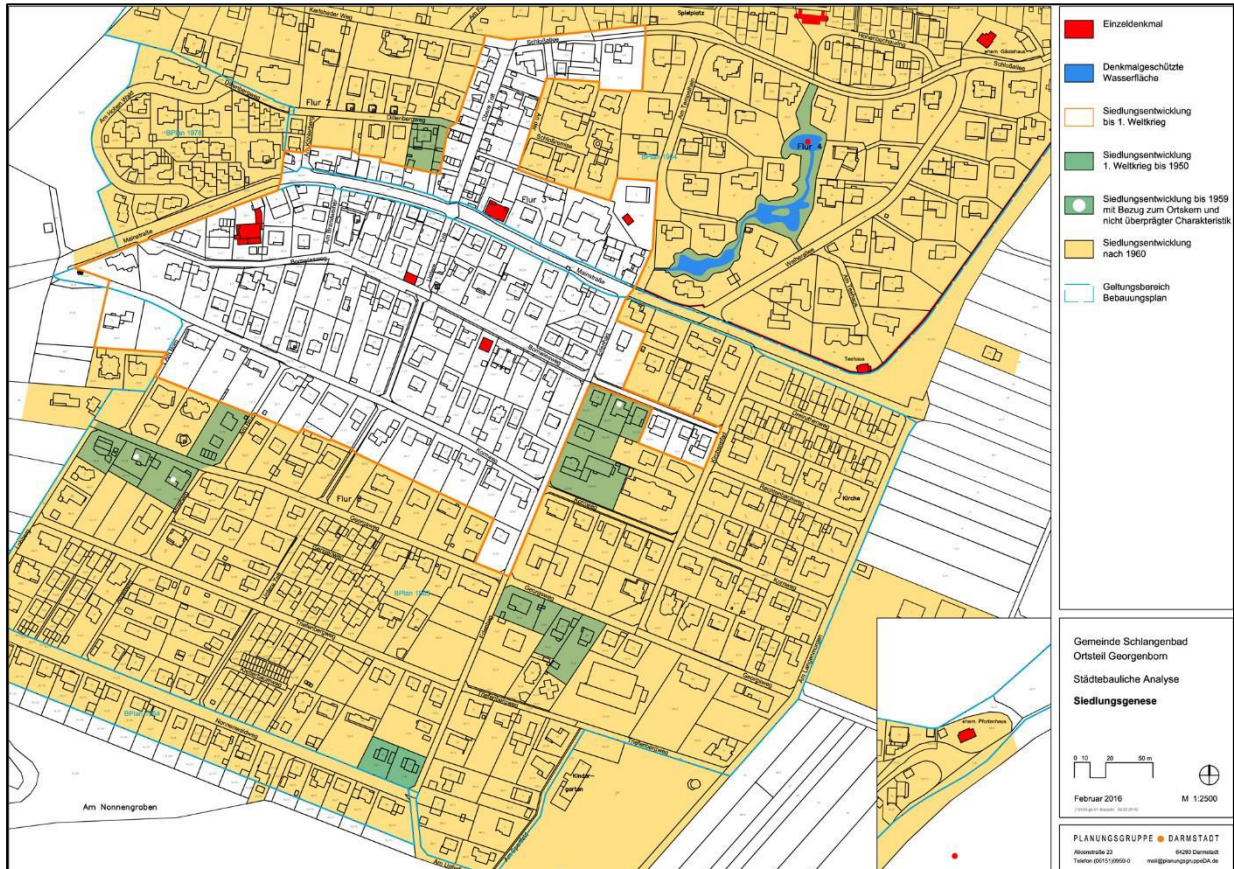


Alte Schule an der Mainstraße



Erhaltene Schlosstreppe der ehemaligen Schlossanlage

Aufgrund seiner Entstehungsgeschichte fällt Georgenborn aus dem Rahmen der typischen Taunussiedlungen. Von dem einstigen, aus wenigen Gehöften bestehenden Dorf an der Mainstraße hat sich aufgrund des hohen Veränderungsdrucks wenig erhalten. In erster Linie wird der Ort heute durch den ehemaligen Schlosspark mit seiner modernen Wohn- und Villensiedlung mit darin befindlichen „Einsprengeln“ der gründerzeitlichen Schlossanlage geprägt. Eine organisch gewachsene Dorfontwicklung lässt sich hingegen von der Mainstraße und dem Kreuzungsbereich mit den Straßen „Obere Trift“ und „Untere Trift“ mit wenigen vorgründerzeitlichen Gebäuden und Gebäuden aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende (Alte Schule, erbaut 1898) und dem südlich anschließenden, ab den 1920er Jahren entstandenen Wohnquartier mit rechtwinklig angelegten Straßennetz erkennen.



Zur wesentlichen, das Ortsbild prägenden Bebauung zählen in Georgenborn das Feuerwehrhaus im Bornwiesweg 18 mit seiner Backsteinfassade und einem die Straßenkreuzung dominierenden Turm sowie ein ebenfalls im Bornwiesweg 31 gelegenes, nahezu unverändert erhaltenes Wohnhaus mit auffällig hohem Mansarddach mit Krüppelwalm. Markanteste Bauten in der Mainstraße sind das ehemalige Hotel Hohenwald (heute Wohnhaus), ein charakteristischer Fachwerkbau mit relativ schmalen Holzquerschnitten und der Backsteinbau der ehemaligen Schule. Ähnlich wie das Feuerwehrhaus mit Sichtmauerwerk und sparsamen Verzierungen, zentral gelegen an der Ortsdurchfahrt, mit Uhrturm zur Straßenseite. Weitere, in diesem Zusammenhang zu nennende Gebäude sind das ehemalige Pfortenhaus der Schlossallee 1 und ein weiteres, aus der damaligen Schlossanlage erhalten gebliebenes Gästehaus (Schlossallee 9), heute ebenfalls Wohnhaus, aus Ziegelmauerwerk mit umlaufenden, aufwändig verzierten Holzbalkonen. Außerdem innerhalb der ehemaligen Schlossanlage liegen ein barockes Wohnhaus mit markantem Mansardwalmdach (Schlossallee 28) sowie ein Teehaus (Am Teehaus 3) und ein Gartentempel (Am Tempelhain 2) als Bestandteile der damaligen Parkausstattung.

Abgrenzung des Fördergebiets

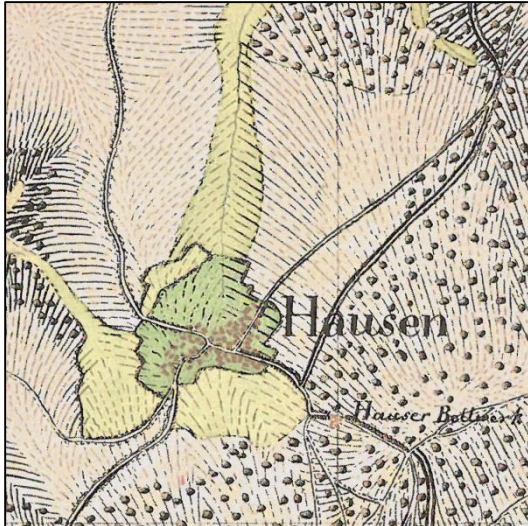
Innerhalb des Fördergebietes befindet sich die Ursprungsbebauung um den Schnittpunkt aus Oberer/Unterer Trift und Mainstraße (früher Hauptstraße). Dieser Kreuzungsbereich bildet den nördlichen Teil des Fördergebietes. Im (nord-)westlichen Bereich befinden sich drei erhaltene Gebäude der historischen Schlossanlage (Teehaus, Gästehaus und Pfortenhaus im ehemaligen Schlosspark bzw. in der Schloßallee), welche aufgrund ihrer Bedeutung für die frühe Entwicklung des Ortes (siehe Exklaven) als Kulturdenkmäler ins Fördergebiet aufgenommen werden. Der südliche Bereich umgrenzt jene Siedlungserweiterung ab den 1920er Jahren, welche entlang des leicht abfallenden Hanges mit Häusern bis 1950 sowie einem Gebäude bis 1959, welches im Zusammenhang mit der Innenentwicklung steht, einen Bezug zum Ortskern und eine eigene, nicht überprägte Charakteristik aufweist, bebaut wurde. Die weiter südlich gelegene Bebauung aus der Zeit von 1920 bis 1959 ist für die Innenentwicklung von Georgenborn nicht relevant und wurde daher nicht ins Fördergebiet mit aufgenommen.



3.3 Hausen vor der Höhe

Siedlungsstruktur und wesentliche, den Ortskern prägende Gebäude

Hausen zeigt, ähnlich Bärstadt, einen ovalen Ortskern, in dem sich vier Straßen und weitere Wege treffen. Am zentralen Kreuzungspunkt befand sich die 1753 errichtete Alte Schule, welche



Darstellung von Hausen durch Tranchot & von Müffling 1828



Das Alte Rathaus von Hausen

1882 in ein neues Gebäude an den Ortsrand zog. Das alte Schulgebäude mit markantem Uhrturm und Spitzhelm wurde fortan als Rathaus genutzt. Das Ortswachstum orientierte sich im 18. und 19. Jahrhundert an den vier Landstraßen. An der Straße nach Bärstadt (Taunusstraße) ist noch ein geschlossenes Straßenbild von gleichartigen barocken Hakenhöfen erhalten.

Die denkmalgeschützte Gesamtanlage Taunusstraße beinhaltet die Grundstücke entlang der nördlichen Seite der Taunusstraße. Von ehemals zehn Anwesen wurden einige inzwischen verändert. Die zurückliegenden Scheunen bilden stellenweise eine zusammenhängende Zeile. Giebelständige zwei- oder dreizonige Wohnhäuser in gleichartigen Abständen bestimmen das Straßenbild; einige Fassaden zeigen gutes Sichtfachwerk, andere sind verputzt oder verschiefert. Diese frühe Ortserweiterung orientiert sich an der Landstraße nach Bärstadt.



Giebelständige Hofreiten in der Taunusstraße

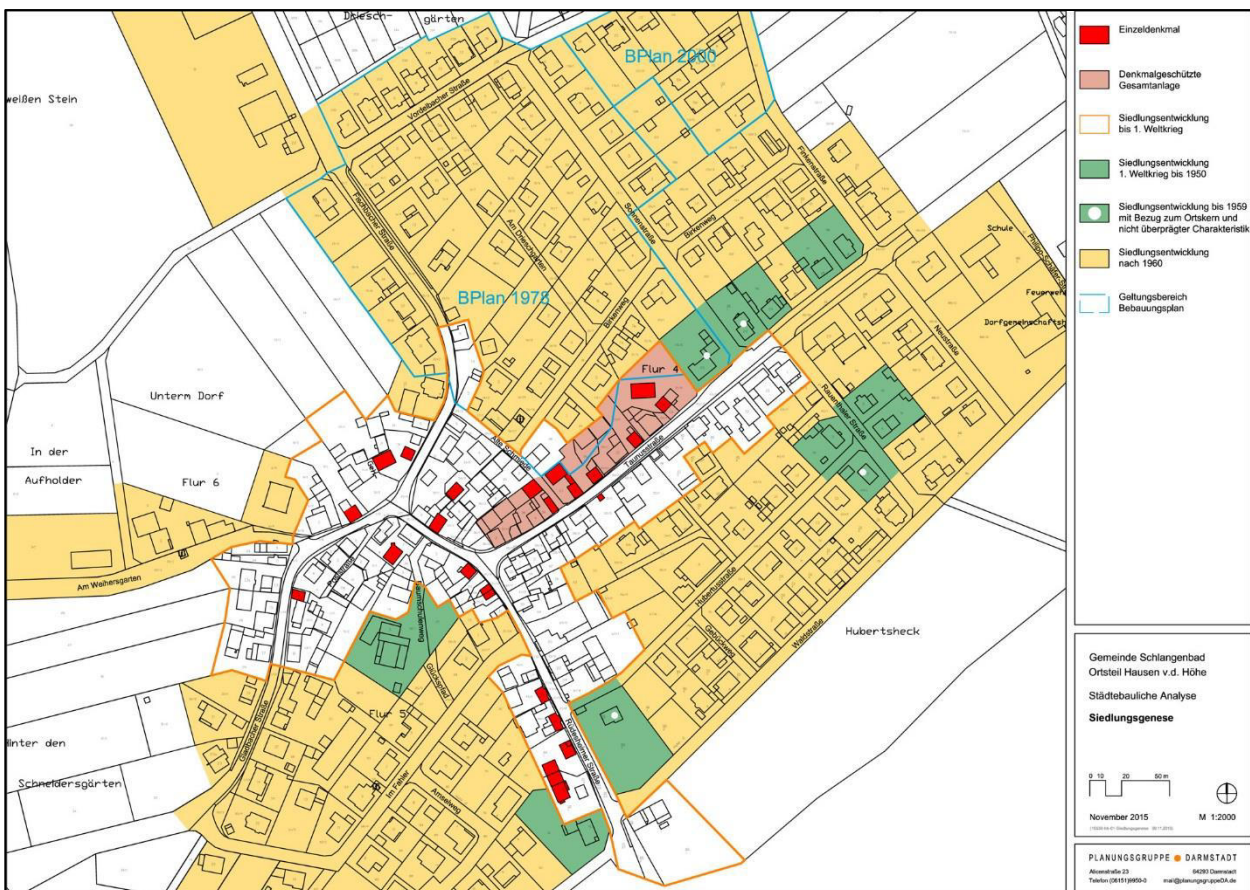


Als Parkplatz genutzte Brachfläche in der Ortsmitte

Der Ortsmittelpunkt erfährt seit dem Abbruch der ehemals als Kulturdenkmal gelisteten ortsbildprägenden Gastwirtschaft „Zum Taunus“ in der Rüdesheimer Straße 5 eine Abwertung, welche durch die Brachnutzung als Kfz-Stellplatz noch verstärkt wird.

Wesentliche, das Ortsbild prägende Bebauung ist im Ortsteil Hausen vorwiegend durch die Hofanlagen im Ortszentrum zwischen Rüdesheimer Straße und Alter Schmiede gegeben. Hier sind eine große Hofanlage, bestehend aus freistehendem Wohnhaus und gleich mehreren Nebengebäuden (Alte Schmiede 2) und zwei kleinere, angrenzende Hofreiten (Taunusstraße 8 und 6) zu nennen. An der Kreuzung Rüdesheimer, Gladbacher und Fischbacher Straße bildet das Gehöft der Fischbacher Straße 4 (Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und zugehöriger Scheune) zusammen mit der umliegenden Bebauung eine großzügige Platzsituation im Ortskern. Hier befindet sich auch das ehemalige Rathausgebäude mit davor stehendem dreistöckigem Wohnhaus (Rüdesheimer Straße 1) und einer gegenüberliegenden Scheune (Sichtfachwerk mit Gefachen aus Ziegelmauerwerk, Poststraße 3).

Des Weiteren zu nennen sind die Gebäude der Taunusstraße 16 und 18 mit dahinter liegender Scheune (Sichtfachwerk) und der Taunusstraße 14 als vollständig verschiefertes Wohnhaus sowie weitere Gebäude der Rüdesheimer Straße. Hierzu gehören ein Wohnhaus eines ehemaligen Hofes mit markant verziertem Fachwerk (Nummer 4), das einstöckige Fachwerkgebäude der Nummer 21 mit klar gegliederter Fensteranordnung und Sockel aus Naturstein sowie das zwei-stöckige Wohnhaus am Ortsausgang mit verzierter Fassade aus Ziegelmauerwerk (Nummer 28).



Abgrenzung des Fördergebiets

Die Abgrenzung des Fördergebietes orientiert sich im Wesentlichen an der vorzufindenden Bebauungsstruktur des Untersuchungsgebietes bis 1950 und zeichnet die Siedlungsgenese entlang der Ausfallstraßen von Rüdesheimer Straße, Gladbacher Straße, Taunusstraße sowie Fischbacher Straße nach. Kern des Fördergebietes stellt der Ortsursprung an den Kreuzungen dieser Straßen dar. Bebauung bis 1959 wurde zusätzlich in das Fördergebiet mit aufgenommen, sofern diese einen Bezug zum Ortskern aufweist und nicht wesentlich überprägt ist.

Wichtiger Bestandteil der Fördergebietsabgrenzung bildet darüber hinaus die denkmalgeschützte Gesamtanlage auf der nördlichen Seite der Taunusstraße. In Verlängerung dieser Siedlungsachse wurde die Neubausiedlung, bestehend aus charakteristischen Einfamilienhäusern der

1950er Jahre mit Privatgärten, in das Fördergebiet miteinbezogen. Die Bebauung entlang der Rauenthaler Straße bildet einen Annex dieser Siedlung und ist daher ebenfalls dem Fördergebiet zugehörig. Die Bebauung in diesem Bereich ist größtenteils noch nicht überformt und hebt sich von den umliegenden Siedlungserweiterungen der 1960er und 1970er Jahre ab.

Weitere Bereiche des Fördergebietes betreffen Siedlungsergänzungen der 1950er Jahre, welche die Lücke zwischen dem gründerzeitlichen Ziegelbau am südlichen Ortsrand und dem historischen Siedlungskörper entlang der Rüdesheimer Straße schließen.



Ansicht der Siedlung entlang der Taunusstraße aus den 1950er Jahren, Blickrichtung Osten



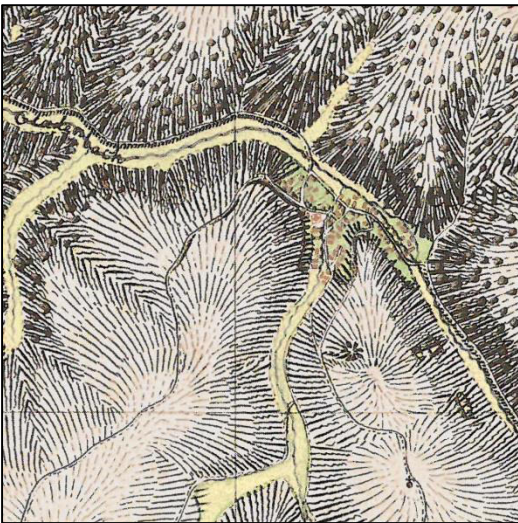
Gründerzeitlicher Ziegelbau in der Rüdesheimer Straße



3.4 Niederglabach

Siedlungsstruktur und wesentliche, den Ortskern prägende Gebäude

In Niederglabach findet man eine in besonderem Maße durch die Topographie des engen Gladbachtales und eines Seitentales geprägte Ansiedlung. Die Ortsmitte ergibt sich am Schnittpunkt dieser Täler und der in ihrem Grund geführten Straßen; sie wird überragt von der höhergelegenen Kirche. In der Ortsmitte stand früher unterhalb der Kirchhofmauer das Gemeindehaus, ein verputzter Fachwerkbau mit Krüppelwalmdach. Heute ergibt sich von der zentralen Kreuzung aus ein direkter Blick auf die Dorfkirche. Im Norden der Kreuzung befindet sich die ehemalige Schule, welche gegen Mitte des 19. Jahrhunderts als schlichter Putzbau mit hochformatigen Fenstern mit Sandsteingewänden errichtet wurde. Von der Kreuzung des Ortskerns ausgehend, konzentriert sich die weitere Bebauung entlang der Marktstraße und Seifenstraße mit einigen als Kulturdenkmal gelisteten Gebäuden.



Linke Abbildung: Darstellung Niederglabachs durch Tranchot & von Müffling 1828

Rechte Abbildung: Ansicht der Ortsmitte von 1954 mit mittlerweile abgebrochenen Gemeindehaus

Die Dorfkirche und das Pfarrhaus werden als denkmalgeschützte Gesamtanlage definiert. Der 1726 errichtete Bau prägt durch seine erhöhte Lage das Ortsbild von Niederglabach. Neben der Pfarrkirche befindet sich das Katholische Pfarrhaus, ebenfalls in erhöhter Lage. Dieser ist als klassizistischer Putzbau errichtet und ist trotz schlichter Fassadenbehandlung repräsentativ durch großzügige Geschosshöhen und streng symmetrische Gliederung der Hauptfassade in fünf regelmäßige Achsen ausgebildet.



Ortsmitte mit Dorfkirche und dahinter liegenden Pfarrhaus



Wohnhaus mit über den Fels gebautem Obergeschoss in der Ortsmitte (Seifenstr. 4)

Zur wesentlichen, das Ortsbild prägenden Bebauung zählen die Kirche und das nebenstehende denkmalgeschützte Fachwerkhaus (Ägidiusstraße 3) mit seiner exponierten Lage auf hohem Sockel, ebenso wie das auf der anderen Seite liegende katholische Pfarrhaus klassizistisch-repräsentativen Baustils (Holzweg 2) mit seiner klaren Gliederung der vorderen Fassade. Hier gegenüber, zwischen Holzweg und Marktstraße, liegt außerdem die ehemalige Schule giebelständig in Richtung Ortsmitte. In unmittelbarer Nähe liegt ein die Ortsmitte (auch durch seine erhöhte Lage) besonders prägendes Ensemble erhaltener Fachwerkbauten, bestehend aus großer Scheune mit einem Sockel aus Ziegelmauerwerk sowie zum Teil Ziegelmauerwerk in den Gefachen und dem Wohnhaus des Nachbarhofes (Seifenstraße 4). Dieser markante Fachwerkbau war ebenfalls Teil einer Hofanlage, die Scheune wurde jedoch durch einen Neubau ersetzt. Des Weiteren in der Marktstraße zu nennen sind die Gebäude der Nummern 15 und 17. Zum einen ein verschiefertes, klar gegliedertes Fachwerkhaus mit erhöhtem Sockel und Eingang mit zugehöriger, giebelständiger Scheune, zum anderen ein Wohnhaus mit reich verziertem Sichtfachwerk. Die Hofanlage der Marktstraße 7 & 9 mit ihren umliegenden Scheunen aus Sichtfachwerk und zum Teil Ziegelmauerwerk in den Gefachen komplettieren die Zusammenstellung der unteren Marktstraße.



Westlich der Ortsmitte befinden sich außerdem das giebelständige Fachwerkhaus der Seifenstraße 16 mit anliegender Hofanlage (Wohnhaus und Scheune, Seifenstraße 18) sowie eine am Hang liegende, giebelständige Baugruppe der Seifenstraße 24 bzw. Pfälzer Weg 5.

Außerhalb der Ortslage liegen südlich die Bauten des Erbacher Forsthauses, ein überwiegend verschiefertes Fachwerkgehöft aus dem 19. Jahrhundert, sowie die auf einem hohen Sockelgeschoss lagernde Matzenmühle, heute Gaststätte, in nordwestlicher Richtung entlang des Gladbachs. Diese werden aufgrund des historischen und funktionellen Zusammenhangs mit in das Fördergebiet aufgenommen.



Erbacher Forsthaus

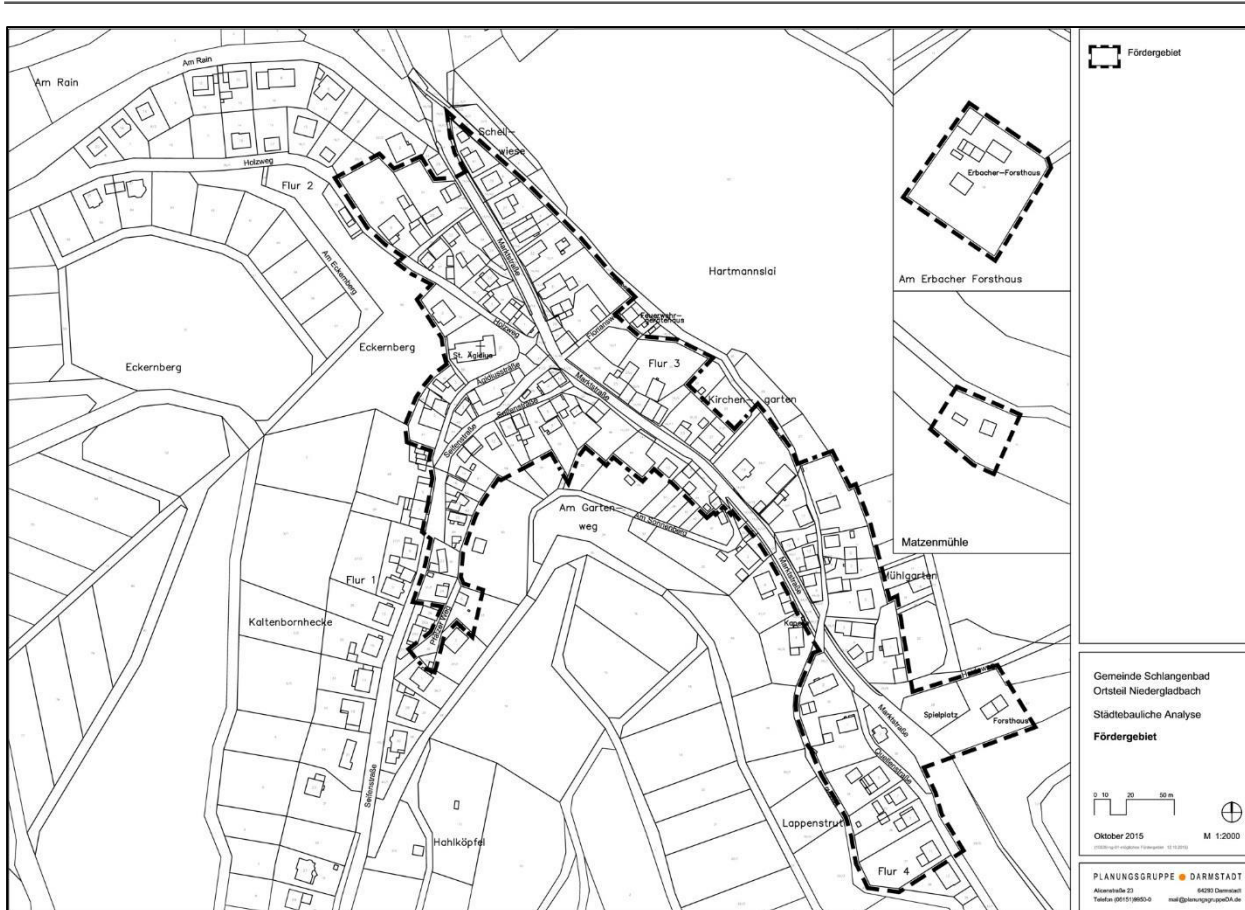


Matzenmühle

Abgrenzung des Fördergebiets

Das Fördergebiet umfasst die historischen Siedlungsteile des nach drei Seiten offenen Tals entlang der Markt- und Seifenstraße. Bedeutende Komponenten bilden der Ortskern am Kreuzungspunkt der Täler mit der Gesamtanlage um die Kirche St. Ägidius und einigen mittelalterlichen Gebäuden sowie die gut erhaltenen Hofreiten im südöstlichen Bereich entlang des Gladbachs. Im Südwesten wird die ehemalige Dorfeingangssituation am Pfälzer Weg, bestehend aus Wendelinus-Kapelle und den Fachwerkgebäuden aus dem 18. Jahrhundert am Pfälzer Weg 5 und Seifenstraße 24, in die Abgrenzung des Fördergebietes einbezogen.

Über die vorgründerzeitliche Struktur hinaus werden die Dorferweiterungen ab den 1920er Jahren Bestandteil der Fördergebietsabgrenzung. Sowohl im Norden als auch im Süden der Marktstraße wurden insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg Gebäude errichtet. Insbesondere die südliche Siedlungserweiterung erzeugt durch Traufständigkeit, Satteldach und die ihrer Entstehungszeit typischen Gestaltmerkmale einen eigenen Siedlungscharakter.

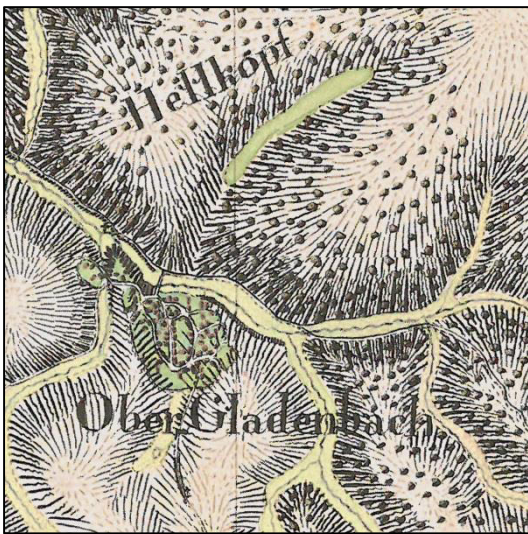


3.5 Obergladbach

Siedlungsstruktur und wesentliche, den Ortskern prägende Gebäude

Die Siedlung entstand an einem zum Gladbachtal hin abfallenden Hang. Der über dem Gladbachgrund angelegte Ortskern besitzt eine eigene Prägung durch die am Hang gestaffelten, oft schieferverkleideten Gebäude. Allerdings weist die Ortsmitte im Vergleich zu den 1950er Jahren starke Auflösungserscheinungen auf. Wie in Niedergladbach wurden die durch die Hanglage bedingten hohen Massivsockel der Fachwerkhäuser oft als Stallungen genutzt, jedoch ist nach Modernisierungsmaßnahmen der Typus des Wohnstallhauses heute nur noch in Einzelfällen erkennbar. Der Bereich zwischen Rathaus und Kapelle war bis in die 1970er Jahre mit weiteren Bauten, größtenteils Fachwerkbauten, bestanden. Das verschieferte Rathaus mit Feuerwehrhaus wurde 1989 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Ein um 1900 an der Talstraße errichtetes Schulhaus wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen.

Denkmalgeschützte Gesamtanlagen sind in Obergladbach nicht vorhanden.



Darstellung Obergladbachs durch Tranchot & von Müffling 1828



Fachwerkgebäude in der Nikolausstraße, im Hintergrund die Kapelle St. Nikolaus

Straßenraum und Ortsbild prägende Gebäude sind die kleine Kirche in der Nikolausstraße 2 (1703 errichteter Saalbau mit dreiseitigem Chorschluss, Stichbogenfenstern und Schieferdach mit zierlichem Zwiebdachreiter) sowie das giebelständige Wohnhaus mit Bruchsteinkeller der Nikolausstraße 8, in exponierter Lage direkt am Eingang zum Ortskern. Ebenfalls in der Ortsmitte befindet sich die Hofanlage der Bangerstraße 1, bestehend aus einem Wohnhaus mit mehreren, anschließenden Wirtschaftsgebäuden, die zum Teil ausgebaut und zu Wohnhäusern umgenutzt wurden. Des Weiteren befindet sich in der Wispertstraße 8 ein zweistöckiges Wohnhaus mit Krüppelwalm auf hohem Sockel, welches durch seine hohe Lage den Straßenzug dominiert. Am Ortsausgang liegen außerdem Reste einer Hofanlage, bestehend aus einer in Ziegelmauerwerk errichteten Scheune mit davor anschließendem, giebelständig aufgeständertem Holzbau (Wispertstraße 24).

Außerhalb der Ortslage, südliche von Obergladbach, liegt in einiger Entfernung der Mapper Hof, ein heute aus zehn Gebäudeteilen bestehendes Gestüt mit historischer Bebauung, zum Teil mit Sichtfachwerk und Krüppelwalmdach. Die 1935 errichteten Wirtschaftsgebäude umstehen einen weiten rechteckigen Hof. In unmittelbarer Nähe befinden sich außerdem Überreste einer kleinen Kapelle. Diese Außenanlagen werden aufgrund ihrer historischen, funktionellen und kulturellen Bedeutung mit in das Fördergebiet aufgenommen.



Hofanlage am Ortsausgang (Wisperstraße 24)



Gebäude des Mapper Hofes



Abgrenzung des Fördergebiets

Das Fördergebiet umgrenzt im Wesentlichen den historischen Kern der bis 1918 gewachsenen Ortslage von Obergladbach. Diese gruppiert sich um den zentralen Bereich entlang der platzähnlichen Anlage der Nikolausstraße und umfasst darüber hinaus Gebäude beiderseits der abgehenden Straßen. Diese sind Bangert-, Wisper-, Tal- und Ellenbogenstraße sowie Im Söderfeld. Das im Norden des Ortes befindliche alte Forsthaus (Tannenweg 2) in Verbindung mit der historischen Bebauung bis 1950 in der Wisperstraße 24 und am Kippel 1 und 1a gehört als Bestandteil einer besonderen Siedlungsentwicklung zum Fördergebiet. Hier befindet sich auch die ehemalige Viehwaage, die für die Ortsgeschichte von Obergladbach von wirtschaftlicher Bedeutung war. Die periphere Lage und somit ein abseits gelegenes Fördergebiet ergibt sich aus der engen Tallage

von Obergladbach, die fast einen Straßendorfcharakter bewirkt. Ebenso wird der an der Landstraße gelegene Gasthof in der Lorcher Str. 1 Teil des Fördergebiets. Das im Kern historische Gebäude stellt durch die Gastronomie, ebenso wie durch den vorhandenen Anschluss an den Öffentlichen Personennahverkehr, einen wichtigen Bezug zum Ortskern von Obergladbach her.

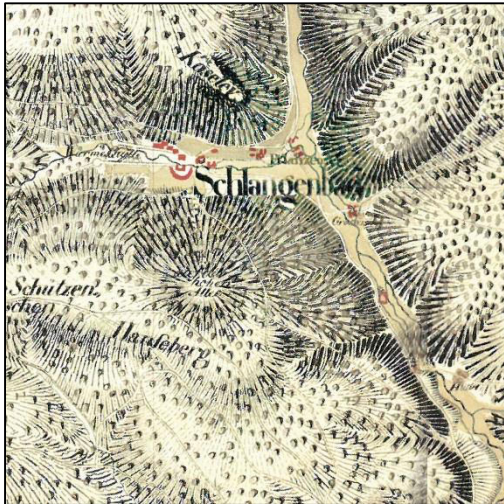
Ortserweiterungen mit eigenem Siedlungscharakter zwischen 1920 und 1950 sind in Obergladbach nicht vorhanden. Gebäude dieser Zeit stellen sich als einzelne Ergänzungen der historischen Ortsstruktur dar und wurden mit dem Bürgerhaus südöstlich des Dorfkerns und dem Wohnhaus „Am Kippel 1“ ergänzend in das Fördergebiet mitaufgenommen. Die sich anschließenden Siedlungserweiterungen sind jüngeren Baudatums.



3.6 Schlangenbad

Siedlungsstruktur und wesentliche, den Ortskern prägende Gebäude

Ähnlich zu Georgenborn unterscheidet sich die Siedlungsstruktur von Schlangenbad von jenen der übrigen Ortsteile mit regionaltypischen Eigenschaften des Untertaunus. Treibende Kraft der Entwicklung des Ortes ist der Kurbetrieb, welcher in mehreren Schüben das Ortsbild von Schlangenbad prägte. Ein eindeutiger Ortskern ist in Schlangenbad nicht auszumachen, vielmehr ist die Bebauungsstruktur an der Kurtradition des Ortes ausgerichtet und gruppiert sich um den zentral gelegenen Kurpark.

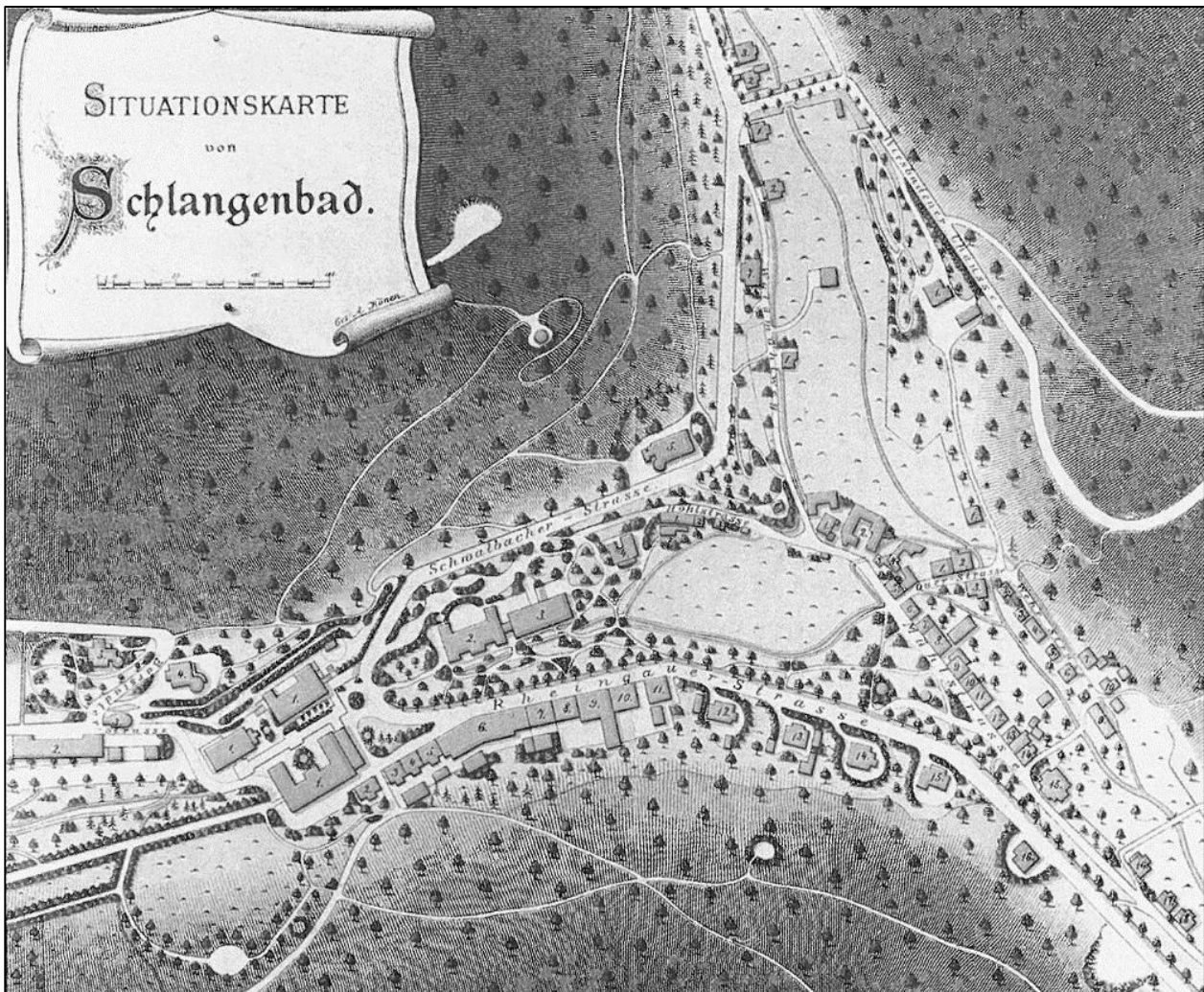


Historische Siedlungsentwicklung
Quelle: Tranchot & von Müffling 1828



Ansicht von Schlangenbad, Gemälde aus der 1. Hälfte des 18. Jh.
Quelle: Denkmaltopographie „Rheingau-Taunus-Kreis II“, 2003

Vor dem 30jährigen Krieg gab es nur drei Mühlen im sonst unbewohnten Talgrund des Warmen Baches. Nach der Entdeckung der Thermalquellen wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts erste Badehäuser errichtet. Durch den florierenden Kurbetrieb im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Siedlung in U-förmiger Gestalt entlang der umliegenden Hänge des Tals. Der Ort wurde um Gartenanlagen mit Alleen, Lauben, Ruheplätzen und Wasserspielen ergänzt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte das Bad nach jahrzehntelangem Niedergang einen erneuten Aufschwung. Eigene Wohngebäude entstanden zu dieser Zeit im östlichen Teil des Tals, entlang der heutigen Mühlstraße. Ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde auch der außerhalb des Weichbildes befindliche, westliche Teil des Ortes erschlossen. Entlang der ansteigenden Hänge des Tals reihen sich in der Omsstraße einige prunkvolle Villen des Großbürgertums. Die letzte große Baumaßnahme in der Tradition des feudalen Kurbades war 1912 die Errichtung des neuen Oberen Kurhauses (heute Parkhotel) mit Freibereich und Kurkolonnade an der äußersten Stelle der u-förmigen Talsiedlung. Ab den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts setzte eine Neubauecke ein, die ortsbildprägende Bauten wie das Untere und Mittlere Kurhaus vernichtete und einen Bruch in Kontinuität, Maßstäblichkeit und Formensprache der Architektur des alten Kurbades erzeugte und somit auch die harmonische Gesamterscheinung des Ortsbildes massiv beeinträchtigte.



Schlungenbad im 19. Jahrhundert

Quelle: Denkmaltopographie „Rheingau-Taunus-Kreis II“, 2003

Die Besonderheit in der Siedlungsentwicklung von Schlungenbad liegt nicht nur im Vorhandensein seiner Thermalquellen begründet, die das ganzjährige Betreiben von Mühlen ermöglichten, sondern auch in seiner früheren territorialen Aufteilung zwischen Hessen-Kassel, Kurmainz und Nassau. Nach der Ansiedlung mehrerer Mühlen im Tal des Warmen Bachs wurde erstmalig durch Hessen-Kassel mit dem Bau von großangelegten Badeeinrichtungen eine Kurnutzung etabliert. Da der Bach gleichzeitig Grenzbach zwischen den Territorien war, entwickelte sich die Siedlung mit ihren Kurbauten sehr weitläufig und es konnte keine Ortsmitte im klassischen Sinne entstehen. Die baulichen Entwicklungen entlang des östlichen Tals des Warmen Bachs dehnten sich zu dieser Zeit allerdings weiter aus, als die noch heute bestehende Bebauung des Ortes reicht. Die hiervon noch vorhandenen Gebäude (Omsstraße 2, 3 und 8) sowie der Waldfriedhof, welche heute unter Denkmalschutz stehen, sind somit trotz ihrer heute peripheren Lage Identitätsstiftend für den Ort und seine Entstehungsgeschichte.

Dem Denkmalwert des Ortes entsprechend, werden große Teile von Schlungenbad durch die Ausweisung von zwei Gesamtanlagen und einem großflächigen Gartendenkmal als Kulturdenkmäler gelistet. Die denkmalgeschützte Gesamtanlage Rheingauer Straße beinhaltet überwiegend Kureinrichtungen und Privathotels. Zum Kurbezirk zeichnet sich noch heute eine dichte Bebauung ab, die sich weiter östlich in villenartige Einzelbauten, auch in erhöhter Lage am Hang auflöst. Zu den Villen gehören parkartige Gartenanlagen. Die typischen Bäderbauten, die oft schon im 19. Jahrhundert Um- und Ausbauten erfuhren, zeigen eine klassizistische, auch gründerzeitliche Prägung, Merkmale sind insbesondere verzierte Balkone und Veranden vor meist relativ schlichten Fassaden. Die westliche Rheingauer Straße bildet die Fassung für den Kurpark, die Bauflucht

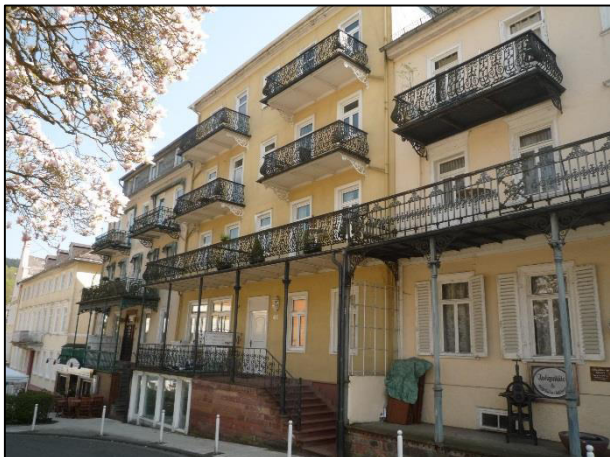
folgt der Topographie des Bachtals. Eine städtebauliche Dominante stellt die 1895 errichtete katholische Pfarrkirche dar.



Ansicht Schlagenbad Blickrichtung Südwesten



Ansicht Mühlstraße Blickrichtung Südosten



Gebäudeflucht Rheingauer Straße



Nassauer Allee



Kurkolonnaden



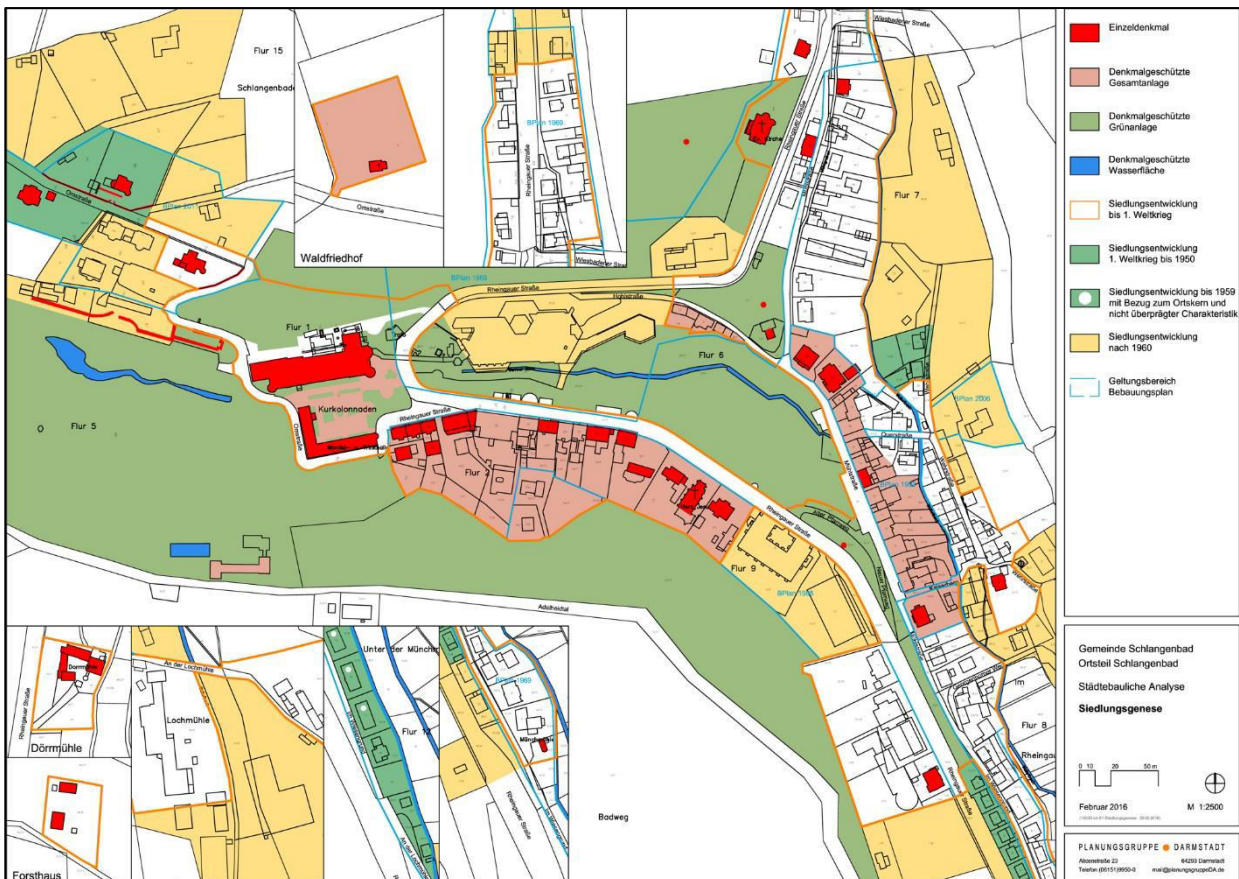
Ehemaliges Staatliches Kurhotel

Die Gesamtanlage Mühlstraße/ Hohlstraße umfasst das Gebiet des Ortes, welches zwischen den Mühlen als Wohnort diente. Entlang der östlichen Seite der Mühlstraße verläuft eine traufständige Front aus größtenteils verputzten Fachwerkgebäuden. Die im unteren Abschnitt noch einheitliche

Bebauung bildet den Rahmen für den hier schmal auslaufenden Kurpark. Die Häuser der Hohlstraße bilden die nördliche Begrenzung des Kurparks.

Trotz der in Schlangenbad bestehenden Überzahl von prägnanten, großzügigen Wohn- und Hotelanlagen, gibt es auch hier unter der historischen Bebauung markante Besonderheiten, welche sich im Straßenzug von der übrigen Bebauung abheben können.

Anfangen in der Rheingauer Straße 31, mit weißen, gusseisernen Balkonen und reich verzierten, geschwungenen Geländern, über die ehemalige Gesamtanlage der Nummern 39 bis 43 mit ihren ebenfalls barocken Balkonen (hier schwarz), welche nachträglich an die verputzten Fachwerkbauwerke angebracht wurden, stehen im südwestlichen Teil größtenteils Hotelbauten. Hieran anschließend liegt die Anlage der Kulturkolonnade und des staatlichen Kulturhotels aus dem Jahre 1912 (Rheingauer Str. 47 bzw. Omsstraße). Inmitten der Hotelanlagen steht der neogotische Bau der katholischen Kirche aus dem späten 19. Jahrhundert mit einer Fassade aus Bruchsteinmauerwerk. Im nördlichsten Teil der Rheingauer Straße liegen zudem unter der Nummer 51 und 57 die evangelische Kirche, innen Jugendstil, außen eine an die Neoromanik angelehnte Fassade aus hellem Sandstein sowie die Villa Goethe als mehrteiliger Massivbau auf einem geschosshohen Bruchsteinsockel.



Im mittleren Teil der Mühlstraße liegen unter den Hausnummern 18, 19 und 20 drei sehr unterschiedliche Bauten nebeneinander, welche den Straßenraum besonders prägen. Hierzu gehört ein zweistöckiges Gebäude mit Sichtfachwerk und sehr geringen Raumhöhen, das somit kontrastbildend zur übrigen Bebauung des Straßenzuges wirkt. Nebenstehend ein hoher Massivbau mit auffälligem Turm an der vorderen Ecke und Sichtfachwerk in Dachstuhl und Loggia sowie der Massivbau der Mühlstraße 20, ebenfalls mit verziertem Sichtfachwerk in Dachstuhl und Kniestock und freiliegendem Ziegelmauerwerk mit Schmuckelementen.

Außerhalb der Ortslage liegt die gründerzeitliche Anlage der Lochmühle, bestehend aus 2 Fachwerkbauten und einem großen, mehrteiligen Massivbau. Weiter südlich entlang der Rheingauer Straße, bis an die Grenze der Gemarkung, befinden sich außerdem die Dörrmühle und das Schlangenbader Forsthaus, welche beide unter Denkmalschutz stehen. Diese Anlagen werden aufgrund ihrer historischen wie kulturellen Bedeutung und eines funktionellen Zusammenhangs mit dem Ortskern in das Fördergebiet mit aufgenommen.

Abgrenzung des Fördergebiets

Da Schlangenbad keine Neubausiedlung jüngerer Zeit vorweist, umfasst das Fördergebiet nahezu das gesamte Weichbild des Ortsteils. Bestandteil des Fördergebietes ist somit nahezu die gesamte Bebauung entlang der Rheingauer Straße und der Mühlstraße, welche zu großen Teilen klassizistische beziehungsweise gründerzeitliche Bebauung aufweisen. Das Fördergebiet wird zudem um den ab dem ausgehenden 19. Jh. besiedelten Bereich entlang der Omsstraße und ihren repräsentativen Wohngebäuden erweitert, da diese östliche Bebauung bedeutsam für die Entstehungsgeschichte von Schlangenbad ist (siehe Erläuterungen auf S. 38) und die Gebäude darüber hinaus als Kulturdenkmäler klassifiziert sind. Im südlichen Abschnitt der Rheingauer Straße befindet sich eine kleine Siedlung der 1950er Jahre, welche bis heute ihre eigene Prägung bewahrt hat und repräsentativ dem Wohnhaustypus jener Zeit entspricht. Mit Friedhofskapelle sowie Forsthaus werden zudem historische Gebäude außerhalb des Innenbereichs Bestandteil des Fördergebietes.

Im Tal der Walluf, südlich des Ortskerns gelegen, bilden die dort befindlichen Mühlen weitere Teilbereiche des Fördergebiets. Diese umfassen die als Fabrik genutzte Lochmühle und die denkmalgeschützte Dörrmühle, welche sowohl kulturhistorisch als auch wirtschaftlich von Bedeutung für Schlangenbad sind.

Der Ortsteil Schlangenbad wird durch weitere Programme gefördert (siehe S. 6).



3.7 Wambach

Die Siedlungsentwicklung von Wambach konzentrierte sich zunächst entlang der Verkehrsachsen als typisches Straßendorf. Im 18. Jahrhundert verlagerte sich die Entwicklung zunächst entlang der südlichen Schwalbacher Straße, im 19. Jahrhundert erfolgte dann die Ausweitung in Richtung Norden entlang der ausgebauten Landstraße nach Bad Schwalbach, was sich auch zunächst an dem in Randlage errichteten Rathaus verdeutlichte.



Darstellung Wambachs durch Tranchot & von Müffling 1828



Ortsansicht gen Nordwesten über den Ortskern, Im Hintergrund das Rathaus

Heute sind im alten Siedlungskern nur überformte Reste historischer Substanz vorhanden. Fachwerkbauten sind als solche nur noch bedingt erkennbar. Unter Denkmalschutz steht lediglich das Alte Rathaus. Dieses wurde 1876 als Rathaus und Feuerwehrrätehaus errichtet. Die einst ortsbildprägende Kreuzung von Bärstädter und Schwalbacher Straße, unmittelbar angrenzend an das Alte Rathaus, wird durch den Abriss eines alten Fachwerkbaus und die derzeitige Nutzung als Parkplatz massiv gestört und ist derzeit nicht mehr als verdichteter Ortmittelpunkt erkennbar.



Altes Rathaus



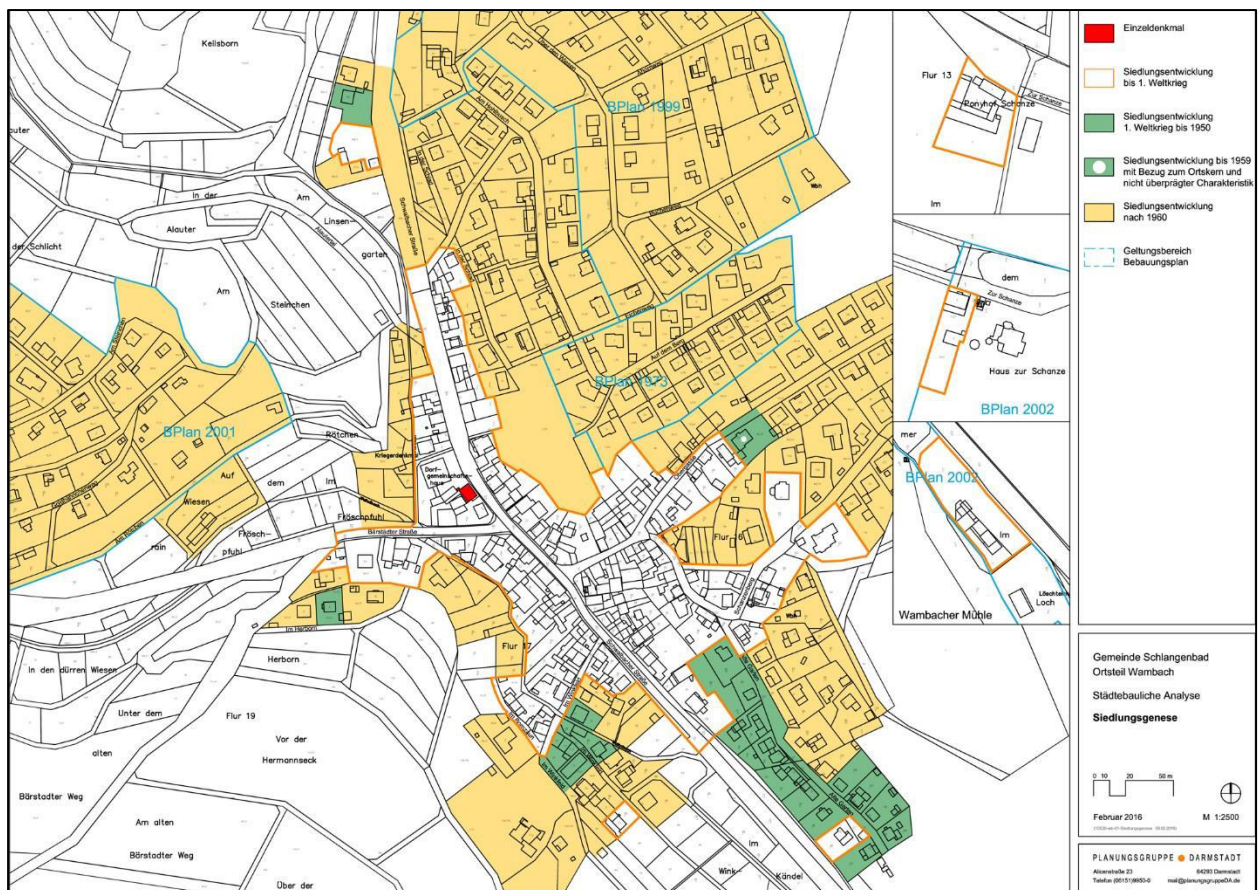
Siedlung der 1950er Jahre an der Straße „Alte Garten“

Durch die günstige Anbindung des Ortes über die den Ort querende B260, entstanden im Osten und Westen der Ortschaft großflächige Neubaugebiete, die jedoch größtenteils in die Zeit nach 1960 fallen. Eine Ortserweiterung bis zum Ende der 1950er Jahre fand vornehmlich im Süden entlang der Straße „Alte Garten“ statt.

Zur wesentlichen, das Ortsbild prägenden Bebauung zählen im Ortsteil das erwähnte Rathaus, ein traufständiger Massivbau in der Schwalbacher Straße 25 sowie drei in unmittelbarer Nähe liegende Scheunen und Wirtschaftsgebäude einer ehemaligen Hofreite mit neuer Fassadenverkleidung (Nummer 21).

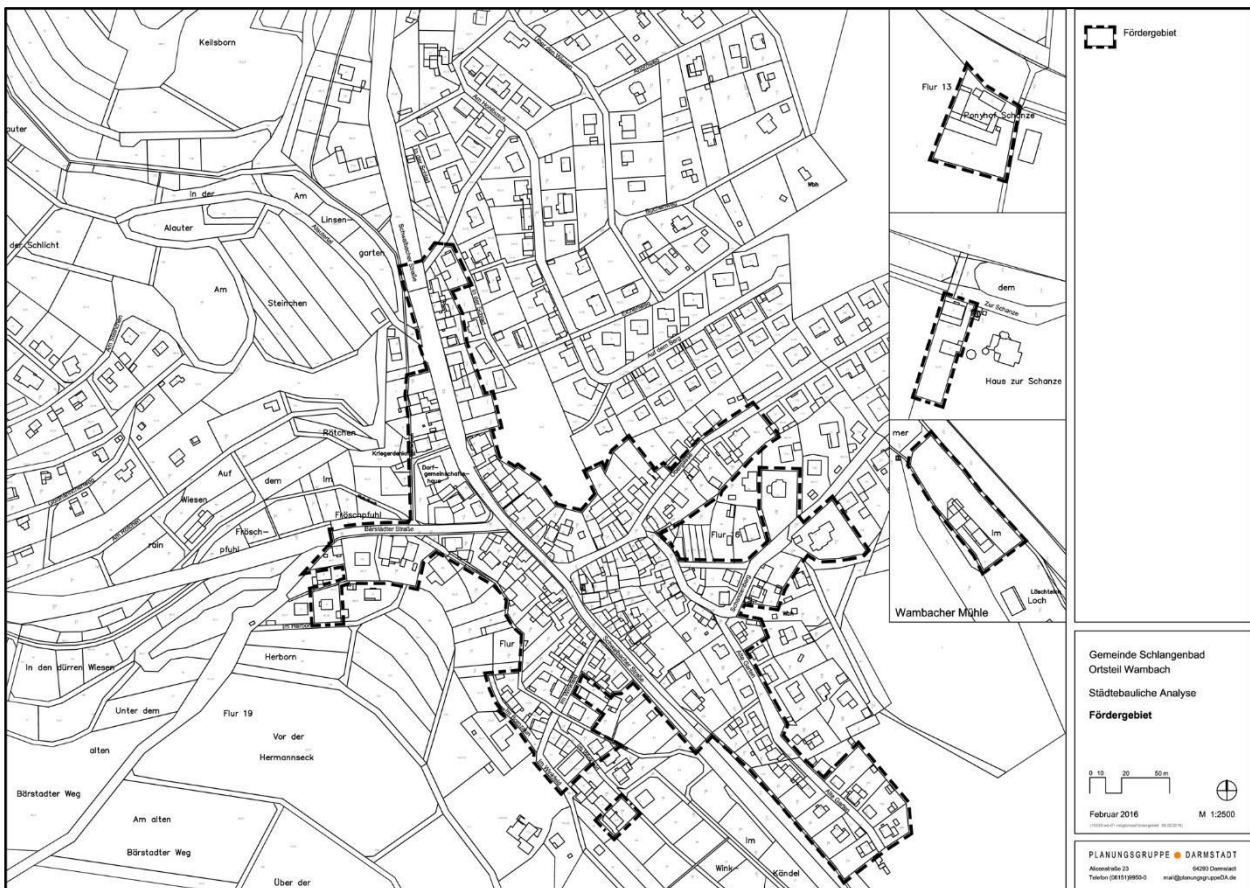
Weitere, in diesem Zusammenhang zu nennende Gebäude befinden sich hauptsächlich oberhalb des Ortskerns in der Obergasse und am Schanzenberg. Hierzu gehören die Hofanlage der Obergasse 1, bestehend aus giebelständigem Wohnhaus (verputztes Fachwerk) mit mehreren Wirtschaftsgebäuden (Sichtfachwerk mit Ziegelmauerwerk in den Gefachen, Natursteinsockel) und die Hofanlage der Nummer 11. Hier ein zweistöckiges, ebenfalls giebelständiges Wohnhaus mit restauriertem Fachwerk mit Krüppelwalm und Sockel aus Bruchstein. Ein weiterer Fachwerkbau steht markant an der Ecke Obergasse / Schanzenberg.

Außerhalb, nördlich der Ortslage befinden sich das Haus zur Schanze sowie der Ponyhof Schanze (Zur Schanze 1 & 4). Südlich liegt zwischen Wambach und Schlangenbad die Wambacher Mühle mit vorgründerzeitlicher Teilbebauung, heute Hotel und Restaurant. Diese Anlagen außerhalb des Ortskerns werden aufgrund der kulturhistorischen und wirtschaftlichen Bedeutung mit in das Fördergebiet aufgenommen.



Abgrenzung des Fördergebiets

Das Fördergebiet erstreckt sich entlang der Besiedlung der Schwalbacher Straße und entspricht somit dem historischen Ortstypus als Straßendorf. Die großflächigen Neubausiedlungen im Norden, Osten und Westen des Ortsteils werden wegen ihrer jüngeren Entstehungszeit ab den 1960er und 1970er Jahren nicht in den Geltungsbereich der Förderung einbezogen. Auskragungen der Siedlungsstruktur betreffen die frühen Dorferweiterungen zu den umgebenen Dörfern und Tälern, etwa zu beiden Seiten der Bärstädter Straße, der Obergasse und „Im Winkelfeld“. Die Siedlung aus den 1950er Jahren an der Straße „Alte Garten“ stellt den südlichen Teil des Fördergebietes dar. Die zur Zeit ihrer Entstehung peripher gelegenen gründerzeitlichen Gebäude in den Bereichen „Im Winkelfeld“ und „Alte Garten“ wurden durch die Siedlungserweiterungen bis 1950 eingeholt, während die Bebauung der Schwalbacher Straße 37 und 37a für die Innenentwicklung von Wambach keine Bedeutung erlangen konnte. Daher werden nur die südlichen Gebäude aufgrund ihres Alters und der Nähe zum historischen Siedlungskern in das Fördergebiet mit aufgenommen.



4. Quellenverzeichnis

Gemeinde Schlangenbad (Hrsg.): Gestaltungsfibel Bärstadt, Schlangenbad.

Gemeinde Schlangenbad (Hrsg.): Dorferneuerungsplanung – Hausen vor der Höhe, Gemeinde Schlangenbad Taunus. Darmstadt, 1985.

Gemeinde Schlangenbad (Hrsg.): Schlangenbad...bildschön! Mainz, 1985.

Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.): Denkmaltopographie „Rheingau-Taunus-Kreis II“. Wiesbaden, 2003.

Krieger, August: Schlangenbad-Bärstadt – Mein Heimatdorf. Bärstadt, 2000.